



# smd<sub>+</sub>transparent

Neues aus schüler\_smd | hochschul\_smd, akademiker\_smd und smd\_international

Ausgabe 01\_2007

## Strategische Orientierung für die SMD

### „Was uns ausmacht: Über Selbsterkenntnis und Zielstrebigkeit

„Die SMD ist ein Netzwerk von Christen in Schule, Hochschule und Beruf.“

Ein korrekter, hilfreicher Satz. Aber kennen Sie das Gefühl, damit nur eine blasse, leblose Auskunft gegeben (oder bekommen) zu haben? Dass in dem Satz das Eigentliche fehlt? SMD auf den Punkt zu bringen, ist schwierig. „Studentenmission“ – Mission: Impossible kennt man, UN-Missionen und vage die Bahnhofsmision. Aber Studentenmission? Knüpft das etwa an dunkle Kapitel der Kirchengeschichte an? „Uns geht es um Sammlung und Sendung“ – richtig und wichtig, aber gilt das nicht für fast jede christliche Gemeinschaft?

#### Aus dem Inhalt

Wirtschaften mit Prioritäten  
Bibelarbeit von Paul-Gerhard Reinhard \_4

Die Strategischen Prioritäten der SMD  
Überblick von Gernot Spies \_6

Strategiepapier – und nun? Wie es weitergehen kann \_15

Außenperspektive  
Von Jürgen Werth \_17

Abenteuer Schülergottesdienst \_18

Klar, ein kurzer Satz kann nicht reichen. Was die SMD ausmacht, ist viel mehr. „SMD“ ist eine Marke, ein Identifikation stiftendes Etikett, löst einen Komplex von Assoziationen aus. Jedenfalls bei SMDlern. Wer aktiv dazu gehört (hat), weiß – oder fühlt –, was SMD ist. Es sprachlich auszudrücken, auch mit vielen Worten, bleibt dennoch schwierig. Und wer weiß, ob überhaupt alle SMDler das gleiche Bild haben, dieselben Wesenszüge für entscheidend halten?

Wie üblich behandelt diese erste transparent-Ausgabe des Jahres nicht irgendein Thema, sondern konzentriert sich auf die SMD selbst. Der spezielle Blickwinkel, unter dem die Arbeit reflektiert werden soll, zielt diesmal auf den Wesenskern der SMD. Er ergibt sich aus der Agenda der Leitungsgremien, wo der „Strategieprozess“ – für viele bislang vermutlich ein eher ominöses Schlagwort – zu einem Ergebnis gekommen ist. Entstanden ist eine Art Orientierungshilfe. Sie ist Gegenstand dieses Hefts – aber nicht nur in dem Sinne, dass wir darüber berichten. Wir wollen sie auch als Brille verwenden, um neue Perspektiven auf die Arbeit zu gewinnen. Bei dem Stichwort „Strategie“ geht es also nicht um einen Kurswechsel, sondern um eine neue Klarheit darüber, was die SMD im Kern ausmacht. Introspektion zwecks Konzentration – unsere Herkunft, unsere Werte als Kapital, das verpflichtet, als Impulsgeber für die weitere Arbeit.

Zum Thema Berufung und Identität gibt es eine schöne Veranschaulichung. Beim Jüngsten Gericht werde Gott uns nicht fragen: „Warum bist du nicht mehr wie Mutter Teresa (oder Billy Graham oder ...) gewesen?“, sondern: „Warum bist du nicht mehr du selbst gewesen?!“ Festhalten, was uns als SMD wirklich ausmacht, und in diesem Sinne noch SMD-mäßiger zu werden – darum ging und geht es im Strategieprozess, und darum geht es dieser transparent-Ausgabe. ■

Ulrich Pontes

# Wirtschaften mit Prioritäten

## \_Grundhaltungen, Gestaltungsspielräume und Gottes Rendite-Logik: Bibelarbeit zu dem Gleichnis von den anvertrauten Talenten, Mt 25, 14–30

Aus Platzgründen wird der Bibeltext hier nicht abgedruckt. Es empfiehlt sich aber, jetzt eine Bibel zur Hand zu nehmen und den Text zu lesen.

### Keine feinen Abstufungen: Erster Eindruck

Dieses Gleichnis kommt mich erst einmal hart an. Bin ich doch selber im Umgang mit Geld ein sehr vorsichtiger Mensch. Da finde ich mich natürlich sofort auf der Seite des faulen Dieners wieder.

Aber, genau besehen stimmt das auch wieder nicht, denn ganz so extrem würde ich es nicht treiben. Vergraben ist schon ziemlich phantasielos und auch keine wirklich sichere Geldanlage. Was im Gleichnis fehlt, sind die Alternativen, die Vielfalt an Verhaltensweisen, die wir im Leben beobachten. Wo bleibt zum Beispiel der Sorglose, der das kostbare Gut verplempert? Nun, der ist zuvor im Kapitel 24 dran gewesen. Im Gleichnis hier geht es offenkundig gar nicht um feine Abstufungen. Da wird holzschnittartig ein scharfer Kontrast aufgebaut. Das Gleichnis will schockieren und aus falscher Sicherheit wachrütteln. Es geht im Kern nicht um Güter, sondern um Grundhaltungen – da sind klare Alternativen eher angemessen, als sie es beim Thema Geld wären.

### Misslingen nicht erwogen: Detailbeobachtungen

Der Text steht gegen Ende des Matthäusevangeliums bei den Endzeitreden. Jesus bereitet seine Jünger auf die Zeit zwischen seinem ersten und seinem zweiten Kommen vor. Das ist auch unsere Zeit.

Doch die Bildersprache des Textes gehört in die Römerzeit. Reisen konnten Jahre dauern und Kommunikation über große Entfernung war schwierig. Da musste ein Großunternehmer, wenn er verreisen wollte, Aufgaben an zuverlässige Mitarbeiter mit recht weit gehenden Vollmachten delegieren. Diese Situation dient als Bild für unser Wirken im Auftrag Jesu. Dabei überspitzt der Text selbst für damalige Verhältnisse: Der Herr ist nicht nur abwesend, er gibt noch nicht einmal Anweisungen, was zu tun sei. Die Diener bekommen das Gut ausgehändigt und dürfen völlig eigenständig handeln. Keine Spur von Kontrolle. Wie groß die Gestaltungsfreiheit ist, die der Herr lässt, spürt man an dem frischen Zupacken des ersten Dieners (Vers 16: „Sofort...“).

Die Diener bekommen „Talente“ anvertraut. Im Griechischen bezeichnet dies die höchstwertige Einheit Geld. Der genaue Wert bleibt offen. Aber es geht um viel Geld. In unserer Sprache gibt es das „Talent“ auch. Da steht es für Begabung, vorwiegend im geistigen und künstlerischen Bereich. Der

Sprachgebrauch ist dem Bibeltext entlehnt. Es ist also klar, dass mit „Talent“ jede Gabe und Begabung gemeint sein kann. Die prägende Kraft des Gleichnisses schlägt auch in anderen Redewendungen durch, wie zum Beispiel im „mit seinen Pfunden wuchern“.

Es fällt auf, dass die beiden ersten Diener, obwohl verschieden begabt, gleichermaßen erfolgreich sind. Ein Misslingen wird gar nicht erwogen. Und der Erfolg ist überdurchschnittlich. Vers 27 legt nahe, dass eine schlichte Festgeldanlage nicht annähernd den Faktor Zwei erbracht hätte, wie ihn die tüchtigen Diener erwirtschaften konnten. Die Erfahrung weltlicher Wirtschaft ist, dass hohe Rendite auch hohes Risiko bedeutet. Unser Text rechnet anders – anscheinend ist nur Gewinnen möglich. Das deutet einen Wesenszug vom Reich Gottes an: Unser Einsatz ist immer gesegnet. Erfolg wird nicht am äußerlich Sichtbaren gemessen, sondern an den inneren Beweggründen: Gottvertrauen, Freude und Liebe.

Die Belohnung der beiden tüchtigen Diener ist doppelt überschwänglich. Sie erhalten größere Aufgaben und vollen Anteil an der „Freude des Herrn“. Bei der Freude schwingt der Gedanke an das große Festmahl am Tisch Gottes mit. Man spürt aber auch die Freude, die der Herr selber am Erfolg seiner beiden Mitarbeiter hat. Überraschend mag sein, dass die beiden neue Aufgaben anvertraut bekommen – als Belohnung gibt es mehr Arbeit. Da aber die Diener mit Freude bei der Sache waren und Erfüllung bei ihrem Einsatz gefunden haben, ist das der schönste Lohn. Das gilt auch für uns: Wenn wir mit ganzem Herzen am Wachstum des Reiches Gottes interessiert sind, dann freuen wir uns doch, wenn sich neue Möglichkeiten auftun.

Beklemmend wird das Bild, wenn es zum dritten Diener kommt. Er ist von Angst beherrscht und flüchtet sich ins allergegenaueste Bewahren. Der Tadel des Herrn lautet „schlecht und faul“. Im Griechischen wird diese Wendung typischerweise für lustlose Sklaven gebraucht, die eher widerwillig ihre Pflicht tun und das auch oft nur mit genauen Instruktionen, eben gerade einmal das Nötigste. Dabei hat sich der Diener nach damaligem Recht durchaus korrekt verhalten. Mit dem sofortigen und gründlichen Vergraben hat er seiner Haftpflicht für das anvertraute Geld Rechnung getragen. Nach weltlichen Maßstäben kann man ihm eigentlich nichts anhaben. Offenkundig ist diese Art des Menschenmöglichen, ängstlich auf eigene Sicherheit bedacht, im Reich Gottes fehl am Platz.

Am Ende steht ein doppelter Schluss. Vers 29 entfaltet die auch weltliche Erfahrung, dass Gaben wachsen, wenn man sie gebraucht, aber verkümmern, wenn sie nicht eingesetzt werden. Vers 30 führt in die Dimension der Ewigkeit. Es geht ums Letzte. Hiermit wird das Gleichnis zu einer dringenden Mahnung Jesu an uns: Unser Tun und Lassen hat immer Ewigkeitwert.

### Ernst aber hoffnungsvoll: Kontraste

Klar ist, dass es im Gleichnis um mehr geht als um Geld. Sonst hätten nur clevere Geschäftsleute einen Platz in Gottes Reich. Alle Arten von Gaben sind gemeint, die Gott uns anvertraut hat. Und alle Menschen, je in ihrer Art, sollen sie einsetzen. Die Verschiedenheit an Gaben und an Wagemut wird nicht detailliert aufgeschlüsselt. Dagegen wird ein scharfer Kontrast zwischen zwei verschiedenen Grundhaltungen aufgebaut.

Da ist zum einen der unwillige Diener. Sein Denken und Tun wird von Angst blockiert. Er sieht nur einen strengen Herrn und erfährt damit genau die Strenge, die er gefürchtet hat. In dieser Blockade handelt er sogar inkonsequent und erreicht nicht einmal das Mindeste, nämlich die sicheren Zinsen. Wir sehen einen Menschen, der ganz in sich selber gefangen bleibt. Seine Sorge ist vor allem, möglichst ungeschoren davon zu kommen. – Hier muss ich mich selber in Frage stellen lassen. Was treibt mich um: Ist es Angst vor Fehlern, ist es ermüdende Pflicht, ist es zwanghaftes Festhalten am Erreichten?

Da sind zum anderen die beiden tüchtigen Diener. Sie handeln vertrauensvoll, einfallsreich und selbstvergessen. Das Anliegen, das Gut des Herrn zu mehren, beschwingt sie. Sie erkennen die Chance, die sie mit der Gabe erhalten haben, und sie nutzen den Freiraum, den der Herr ihnen gelassen hat. Vermutlich sind sie über die Belohnung am Schluss selber überrascht. Es hat ihnen einfach Freude gemacht, mit den Gaben zu wirtschaften und an der „corporate identity“ ihres Herrn mitzuwirken. – Diese bei-

den Diener will ich mir zum Vorbild nehmen. Ich will immer neu Gaben entdecken, bei mir und bei anderen, Gaben in ihrer ganzen, oft überraschenden Vielfalt. Und ich will meinen Blick fest auf das Ziel richten, die Liebe Gottes unter den Menschen auszuteilen in der Vorfreude auf den endgültigen Sieg von Jesus.

Der Schluss des Gleichnisses macht mir noch Not. Suggestiert er doch genau die Angst, die wir nicht haben sollten. Andererseits wäre ohne den Schluss die Sache nicht dringlich genug. Wir erleben hier einmal mehr die schwierige Balance in unserer Botschaft: Die Lage ist ernst, aber sehr hoffnungsvoll. Also nehme ich das Gleichnis als Ansporn, auf den schenkenden Herrn zu schauen: Die tüchtigen Diener sind in der Mehrheit. Der Herr vertraut uns viel an, lässt uns große Freiheit. Die „Rendite“ der Tüchtigen ist überdurchschnittlich, und überdurchschnittlich ist auch die Belohnung.

### Reichtum und Auftrag: die Strategischen Prioritäten der SMD

Auf den folgenden Seiten werden die Strategischen Prioritäten der SMD vorgestellt. Pessimisten mögen argwöhnen, dass hier, wie oft im Leben, gute Vorsätze gefasst werden, Unarten abzustellen und künftig alles viel besser zu machen.

Aber genau besehen sind die Prioritäten eine Bestandsaufnahme der Stärken der SMD, im Sinne des Gleichnisses: unserer Gaben. Darum sind diese neun Punkte für mich erst einmal Grund zum Dank: Der Herr hat uns über die Jahrzehnte wunderbar geführt und einen solchen großen Schatz von kostbaren Gaben unter uns wachsen lassen, zum Beispiel die Liebe zum biblischen Wort, die guten Gewohnheiten gelebten Glaubens, die lebendige Gemeinschaft und



die internationale Weite. Wir sollten uns immer neu dankend darüber klar werden, aus welchem Reichtum wir schöpfen. Auch wenn die eigene aktive SMD-Zeit lange zurück liegen mag, auch wenn man ehemals so manch Missliches erlebt haben mag – es lohnt, über den Segen nachzusinnen, den wir für unser Leben mitbekommen haben.

Dieser Reichtum an Gaben ist zugleich Auftrag. Darum „strategische Prioritäten“. Denn unserem Reichtum steht eine große Armut im Land gegenüber. Das „moderne Leben“ zeigt zunehmend seine Schattenseiten und die Menschen beginnen zu ahnen, dass Leben mehr ist als Wohlstand, Erfolg und Selbstverwirklichung. Der Hunger nach einem tragfähigen Wort und nach glaubwürdiger Gemeinschaft ist groß. So ist es nicht überraschend, dass wir in vielen Bereichen der SMD Wachstum beobachten. Jetzt ist die Zeit, „mit unseren Pfunden zu wuchern“. Das Gleichnis motiviert dazu: Wenn wir unsere Gaben geschickt einsetzen, werden sie um ein Vielfaches wachsen. ■

*Paul-Gerhard Reinhard, Erlangen, ist Professor für Theoretische Physik und gehört dem Vorstand und dem Rat der SMD an*



# Die Strategischen Prioritäten der SMD

**„Profiliert und zielgerichtet: Die Gesamtschau der Werte und Handlungsfelder der SMD schärft den Blick dafür, wo Stärken und Herausforderungen unserer Arbeit liegen und welche Schwerpunktsetzungen sinnvoll sind**

**Alle Arbeitsbereiche der SMD waren und sind daran beteiligt – allein das macht den Strategieprozess zu etwas Einmaligem in der SMD-Geschichte. Gegenseitige Wahrnehmung und Integration der Aktivitäten haben sich dadurch verbessert. Nun hat der Strategieprozess neben positiven Begleitwirkungen auch ein greifbares Ergebnis: die neun „Strategischen Prioritäten der SMD“ – Schwerpunktfelder der Arbeit inklusive Strategien zur Umsetzung auf Gesamt- und Arbeitszweigebene.**

Zwei Jahre lang hat der Tagesordnungspunkt „Strategieprozess“ viele Leitungskreissitzungen bestimmt, war immer wieder Thema in Schüler-, Hochschul-, Akademiker-SMD, bei SMD-International und in der Zentralstelle. Im vergangenen November hat nun der Rat der SMD einstimmig und endgültig die neun Strategischen Prioritäten beschlossen. Somit liegt ein Ergebnis vor, das die in den Richtlinien der SMD festgeschriebene Berufung im Blick auf die heutige Situation erklärt und ausführt. Ein Papier, das den Blick für die verschiedenen Dimensionen der SMD-Arbeit schärft und den Claim „denken. glauben. erleben.“ inhaltlich füllt. Ein Orientierungsrahmen für zielgerichtetes Arbeiten auf allen Ebenen.

Das Ziel ist dabei nicht in erster Linie, die SMD als Organisation weiterzuentwickeln. Vielmehr wollen wir unserer Berufung besser gerecht werden. Damit das, was Gott uns an Gaben und Möglichkeiten anvertraut hat, in unserer Zeit und in unserem jeweiligen Lebensumfeld so eingesetzt werden kann, dass

Schüler, Studierende und Akademiker Jesus Christus kennen lernen und mit ihm leben.

Den Kern des Strategiepapiers bilden die neun Strategischen Prioritäten und die jeweiligen Strategien zu ihrer Umsetzung auf arbeitszweigübergreifender Ebene. Diesen Teil des Strategiepapiers finden Sie in Form eines eingeklebten handlichen Faltblatts auf Seite 3 dieses Hefts. Eine ausführlichere Version schließt die arbeitszweigspezifischen Strategien mit ein; sie wird allen SMDlern, die sich dafür interessieren, zugänglich gemacht (mehr dazu auf Seite 15).

Auf den folgenden Seiten sollen die neun Schwerpunktfelder mit der Realität in Beziehung gesetzt werden: Wo steht die SMD momentan, wenn man die Strategischen Prioritäten als Maßstab anlegt? Ergänzt und illustriert wird diese grobe Einschätzung durch Schlaglichter – punktuelle, aber charakteristische Kurzberichte aus der gegenwärtigen Arbeit. ■

*Gernot Spies, SMD-Generalsekretär*

## Begeisterung dank Bibelarbeit

Alter Schatz, im Zuge der Strategieüberlegungen neu entdeckt: die Bibelarbeit am ersten Vormittag einer Lds-Sitzung (Leitungskreis der Schüler-SMD). In vielen SMD-Gremien selbstverständlicher Sitzungsaufbau, war es jedoch für die meisten von uns in der Schüler-SMD etwas Neues, uns an einem vollgepackten Sitzungswochenende Zeit für eine Bibelarbeit, Stille und Austausch zu nehmen. Und – wir waren begeistert! Durch die Erfahrung, miteinander bewusst auf Gottes Wort zu hören und

uns über sein Reden zu uns heute auszutauschen, entstand eine geistliche Grundlage für die weitere Sitzung, die alle Beratungen prägte. Selten wurde in einem Sitzungsfeedback ein Punkt so häufig genannt und ausschließlich positiv bewertet wie diese Bibelarbeit – Ausdruck davon, wie gut uns dieser gemeinsame inhaltliche Schwerpunkt getan hat. Wir werden ihn auf jeden Fall beibehalten!

*Kerstin Sulzberger, Marburg*



## 1. Hören und Beten

Die SMD hat als eine Bibel- und Gebetsbewegung begonnen. „Wir hatten die Bibel und wir konnten beten.“ So hat Ernst Schrupp, einer der SMD-Gründer, die „Grundausstattung“ der Anfangszeit einmal beschrieben. Letztlich hat sich daran nichts geändert. Die Bibelarbeit hat in der SMD nach wie vor große Bedeutung, oft im gewohnten „SMD-Dreiklang“ Bibelarbeit – Stille – Austauschgruppen, der intensive Textarbeit mit persönlicher Konkretisierung verbindet. Auf IFES-Tagungen wird dieses Modell gerade neu entdeckt.

Das Mittagsgebet, bis in die 80er-Jahre verbindende Klammer zwischen den Hochschulgruppen, gibt es so leider nicht mehr. Aber Räume für das Gebet gibt es viele: durch besondere Gebetsinitiativen wie den PrayDay in der Schüler-SMD, Querbet:Wochen in der Hochschul-SMD oder Gebetstage in den Reise sekretärsteams, aber auch im normalen Gruppen- oder Team-Alltag. Immer wieder müssen wir uns dabei die Frage stellen, ob das Gebet in unserer Arbeit additiv oder konstitutiv ist. Zum Beispiel bei Gremiensitzungen: Beraten wir aus dem Gebet heraus oder beten wir nach Beratungen noch kurz? „Vor allem anderen auf Gott hören durch Bibellesen, Bibelarbeit und Gebet“ – das haben wir uns als wichtige Leitlinie vorgenommen.

## Gemeinschaftliches Beten entdeckt

Beten verändert vielleicht nicht die Welt, aber beten verändert Menschen. Das habe ich in der SMD erfahren dürfen. Vorher hätte ich mir nie vorstellen können, in einer Gruppe und vor allem laut zu beten. Dann lernte ich in der SMD Christen kennen, die wie selbstverständlich zusammen beten und davon auch viel erwarten, besonders vor Entscheidungen. Das hat mich fasziniert, gleichzeitig aber auch verunsichert, weil ich nicht so beten konnte. Deshalb fing ich mit dem Naheliegendsten an und bat Gott, dass er mir zeigt, wie ich beten soll. Wichtig war, zu merken: Gott kommt es auf die

Herzenshaltung an und nicht auf toll formulierte, flüssig gesprochene Gebete. Gebet ist ganz einfach Kommunikation mit Gott, stiftet Gemeinschaft und verändert Beziehungen. Je wichtiger mir das Beten wurde, alleine wie mit anderen, desto mehr erfuhr ich, wie Gott etwas verändert und handelt, auch in meiner SMD-Gruppe. Er möchte uns so viel schenken – warum vergessen wir das nur so oft? Um das zu ändern, hilft wohl nur beten ...

*Dorothee Schwenke, Göttingen, LDH-Studentin*





## Christ sein? Laaangweilig! ... Oder? 2

Fragen über Fragen und noch mehr Fragen. Es beschäftigte ihn. Die Sache mit Gott ließ ihn nicht mehr los. Oder besser gesagt: Gott ließ ihn nicht mehr los! Auf dem Weg zur Schule und in der Schule löcherte ein Klassenkamerad mich mit Fragen und kritischen Äußerungen. JESUS! Wie? Was? Jesus? Für uns gestorben?? Niemals!! Oder doch? Christ sein? Laaangweilig! – Für solche Fragen schien das Netzwerktreffen dreier Schülerbibelkreise genau richtig. Kurzerhand lud ich ihn ein. Grillen am See – da sagt niemand nein. Und dann auch noch Leute kennen lernen, sehen wie „die Christen“ so sind.

Das Treffen war superschön. Der letzte Abend vor den Ferien. Da sich die Schüler der verschiedenen Schulen noch nicht kannten, kamen die Kennenlernspiele sehr gut an. Und unsere Reiseseekretärin hielt ein klasse UP-IN-OUT-Thema, das nicht nur die SBKler, sondern auch meinen Klassenkameraden ansprach. Er war total begeistert von dem Treffen, von der Stimmung und dem Umgang untereinander. Eine Woche später kam er in unsere Jugendgruppe und noch eine Woche später entschied er sich für Jesus. Ich war total platt. Was für große Veränderungen Gott bewirken kann!



Sabrina Dengler, Schülerin in Friedrichshafen

## Begegnung 2

Ich hatte einen Entschluss gefasst. Ich würde auf diesen Berg steigen. In der Bibel stand ja: Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopf an, so wird euch aufgetan. Wenn es Jesus gibt, dann brauchte ich ihn jetzt. Er war für mich bis dato eine Gestalt aus der Bibel und gelebte christliche Gemeinschaft war für mich Neuland. Mein Leben glitt mir damals aus den Händen. Meine Mutter war sehr schwer erkrankt und die Beziehung zu meiner damaligen Freundin war nicht gerade einfach. Ich fühlte mich machtlos, Sorgen und Angst bestimmten mein Leben.

Also stieg ich auf den Berg. Ich war am Ende, wusste nicht mehr weiter. Es war kurz vor der Dämmerung, Wolken hingen vor der Abendsonne, als ich den Gipfel erreichte und all meinen Mut zusammennahm. Ich schrie so laut wie nie zuvor, all meine Angst, meine Wut und Verzweiflung schrie ich viermal heraus mit den Worten „Herr, komm zu mir!“. Und so wie das Licht durch die Wolken brach und auf mich strahlte, so brach ich zusammen und weinte. Doch fühlte ich mich mit einem Mal nicht mehr allein, der Herr war bei mir, saß neben mir und tröstete mich. – Diese Begegnung fand während einer Freizeit der Hochschul-SMD im Süden Frankreichs im Sommer 2005 statt. Ich bin sehr dankbar für die Menschen und die Momente, die ich dort erleben durfte.



Alexander Marquardt, Medizin-Student, Halle

Einblicke in konkrete missionarische Aktionen der Hochschul-SMD im Jahr 2006 gibt es auf Seite 19!

## 2. Menschen für Christus gewinnen

In diesem und dem folgenden Punkt geht es um die Grundberufung der SMD: Sammlung und Sendung. Die missionarische Ausrichtung und ihre Verankerung in einem verbindlich gelebten Christsein. Das eine haben wir nie ohne das andere. Wer sein Leben bewusst als Nachfolger von Jesus Christus gestaltet, hat auch eine missionarische Ausstrahlung.

Erfreulich ist, dass die Suche nach konkreten Formen der Evangelisation unsere Arbeit prägt. In der Schüler-SMD kommen etwa bei den Sommerfreizeiten immer wieder Jugendliche zum Glauben. An den Hochschulen haben klassische Offene Abende und Hochschultage mit Vortragsreihen weiter einen hohen Stellenwert; beliebt sind auch selbstgestaltete Uni-Cafés oder Grillfeste, bei denen es zu spontanen Gesprächen über den Glauben kommt („Warum macht ihr das?“). Gezielte Gesprächsimpulse setzt etwa die Aktion „grill a christian“: Ein Mitarbeiter sitzt auf einem „heißen Stuhl“ und das Publikum darf ihm alle möglichen Fragen stellen.

### Drei Beobachtungen:

1. Unser missionarisches Zeugnis ist häufig aktionsorientiert. Wie kann es gelingen, einen missionarischen Lebensstil zu entwickeln, der unabhängig ist vom Programm einer Hochschulgruppe oder einer Sommerfreizeit?
2. Im Beruf missionarisch zu leben ist ungleich schwerer als in Schule und Studium. Bereiten wir darauf vor? Reflektieren Veranstaltungen in der Akademiker-SMD diese Problematik ausreichend? Wo können wir helfen, dass Christen mitten im Leben glaubwürdige Zeugen für Jesus Christus sind? Eine Thematik, die bei der Akademikon im Mittelpunkt stehen wird.
3. Evangelistische Begabungen sind oft eher verborgen, aber gerade solche Gaben brauchen wir – in der öffentlichen Verkündigung ebenso wie auf persönlicher Ebene. Darum wollen wir gezielt solche Begabungen in der SMD suchen und fördern.

## Vom missionarischen Leben nach dem Studium 2

Gerne bin ich in der SMD-Hochschulgruppe gewesen, habe dort mein geistliches Zuhause gefunden und mich engagiert, um andere Studierende zu Jesus zu führen – sei es durch Hörsaalvorträge, offene Abende, Wohnheimeinsätze oder durch persönliche Einladung („jeder Freizeitteilnehmer bringt einen Nichtchristen mit“). Dies alles ist jedoch jetzt, im Berufsleben, selten so möglich. Hier steht das persönliche Vorleben, die Anteilnahme am anderen und mein (hoffentlich!) angemessenes Verhalten aus dem Glauben heraus im Vordergrund. Nur manchmal, etwa bei Schicksalsschlägen, sind persönliche Gespräche möglich. Bei ethischen Fragen kann ich vom Glauben her Stellung beziehen.

Hinzu kommt, dass die Situation in der Gemeinde völlig anders ist als früher in der SMD-Gruppe. Missionarisches Engagement hat sich meine Gemeinde jedenfalls nicht gerade auf die Fahnen geschrieben, und

ich kann nur selten persönlich über meinen Glauben reden. Deshalb sind für mich die Veranstaltungen der Akademiker-SMD wichtig: Dort kann ich auftanken und bekomme neue Motivation, weiter bewusst als Christin zu leben. Ich treffe andere Christen in ähnlicher Situation. Der Austausch, etwa über Perspektiven für die Gemeindegemeinschaft, ist sehr hilfreich. Ich glaube, dass diese Ermunterung zum Dranbleiben eine wesentliche Aufgabe der Akademiker-SMD ist, die vielen geholfen hat, ihr Christsein weiter zu leben und das missionarische Anliegen nicht zu verlieren – auch wenn eine Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit und dem Anspruch eines deutlicher missionarischen Lebensstils bleibt. Ich kann nur hoffen, dass Gott mich und mein Leben dazu benutzt, dass andere Menschen auch zu ihm finden.



Agnes Wulff, Hameln, Vorsitzende des Leitungskreises der Akademiker-SMD



### 3. Zur Jüngerschaft anleiten

Jüngerschaft hat mit Lernen zu tun. Wer Jesus Christus nachfolgt, wird in eine lebenslange Lerngemeinschaft hineingeführt. Dass davon das Leben in Gruppen, Mitarbeiterteams und anderswo in der SMD geprägt ist, ist unser Anliegen. Wie kann es gelingen, dass unser Glaube an Tiefe und Ausstrahlung gewinnt? In unserer erlebnisorientierten Gesellschaft ist die Frage nach glaubwürdigem, einladendem Christsein entscheidend. Auch hier müssen wir vorsichtig sein, Jüngerschaft nicht nur aktionistisch zu verengen. Es ist gut, wenn Nachfolge in die praktische Mitarbeit führt, aber sie ist immer mehr als die jeweilige Aktion. Es geht um die Gestaltung einer lebensprägenden Gottesbeziehung.

### 4. Den Glauben denkend verantworten

Es ist ein Markenzeichen der SMD, inhaltlich anspruchsvoll (aber nicht abgehoben) zu sein. Einen wichtigen Beitrag zu dieser Priorität leistet Jürgen Spieß mit dem Institut für Glaube und Wissenschaft. 2006 ist es ihm etwa mit Vorträgen zur Verfilmung von Dan Browns Bestseller „Sakrileg“ gelungen, einem großen Publikum einen denkerisch-apologetischen Zugang zum Glauben zu vermitteln. Kritisch fragen müssen wir uns, ob und wie wir jenseits von solchen besonderen Vortragsabenden aktuelle Themen und Lebensfragen vom Glauben her durchdringen und eigene Positionen stärker einbringen können. Wären zum Beispiel neue Impulse in der Schüler-SMD denkbar, etwa auf der Linie früherer Porta-Material-Hefte? Wo und wie oft passiert es, dass SMDler ihr Studienfach oder ihre berufliche Arbeit eigenständig und gründlich vom Glauben her reflektieren – und dann das Gespräch darüber suchen?

#### Voller Hörsaal, ehrliche Fragen

Dezember 2006, auf dem Campus einer süddeutschen Universität. Der Hörsaal füllt sich. Die örtliche SMD-Hochschulgruppe hat mich zum Vortrag eingeladen mit dem Thema: „Ist der Kosmos für den Menschen gemacht? – Die merkwürdige Feinabstimmung der Naturkonstanten“. Die Plätze reichen nicht mehr, die Treppenstufen füllen sich und immer noch strömen die Studenten. Kosmologische Fragen interessieren, erwartet man hier doch Antworten auf Fragen der eigenen Herkunft und Zukunft. Ich erläutere Daten und Theorien, mache aufmerksam auf weltanschauliche Hintergründe von gängigen Deutungen, bringe Gott und den christlichen Glauben ins Spiel. Schon während des Vortrags werden kritische Zwischenfragen gestellt und Kommentare abgegeben. Ich bin voll gefordert, der studentische Moderator ist etwas nervös. Viele hören gespannt zu, einige gehen. Auch nach der offiziellen Diskussion („Der Urknall ist doch nur eine Theorie!?)“ bin ich noch lange von Fragenden belagert.

Hörsaalvorträge bieten die Chance, das Evangelium mitten im studentischen Alltag zu bezeugen und denkend zu verantworten,

dort, wo vielleicht noch die Chemieformeln oder die betriebswirtschaftlichen Fachausdrücke der letzten Vorlesung an der Tafel stehen. Solange noch jemand formulieren kann: „Ich bin Nichtchrist – ich denke da eher naturwissenschaftlich“ (Universität Halle), gibt es noch reichlich Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, „Diakonie des Denkens“ zu betreiben.

Wenn es gut geht, schafft der Referent durch kompetente Behandlung eines geeigneten Fachthemas eine Vertrauensbasis, die es ihm erlaubt, auch über sich ergebende Glaubensfragen offen und ohne sprachlichen Bruch zu reden. In der abschließenden Diskussionsrunde werden dann oft Standardfragen nach dem Leid, nach anderen Religionen, nach Schöpfung und Evolution, aber auch persönliche Fragen gestellt, etwa: „Waren Sie zuerst Christ oder Physiker?“ Erfreulich, wenn Mitarbeiter der Gruppe dann rückmelden, auch sie selbst hätten durch den Vortrag Klärungen und neue Anregungen gefunden.



Prof. Dr. Peter C. Hägele, Universität Ulm

#### Von Jesus lernen verbindet

3

„Ein Leiter sieht von vorne aus wie ein Schaf und von hinten wie ein Hirte.“ Dieser Herausforderung wollten wir Mitarbeiter der Weiterkommen-Freizeit zum Thema „Glaube im Alltag“ uns stellen. Beim Vorbereiten wurde daher nicht nur geplant, sondern intensiv ausgetauscht, wie ein Lebensstil nach Jesu Vorbild aussehen kann. Jeder Mitarbeiter bekam eine Hausaufgabe: Starte eine Zweierschaft und lebe diese bis zur Freizeit.

Denn unsere Teilnehmer meldeten sich in Miniteams an, die sich während der Freizeit täglich zur Zweierschaft treffen würden. Um als Mitarbeiter nicht nur über Theorie reden zu können, machten wir uns also selbst als Lernende auf den Weg – mit allen Ergebnissen, die die Schüler dann auch erlebten: Mancher scheiterte daran, überhaupt auch nur einen Zweierschaftspartner zu finden, andere kämpften mit Terminen und dem Inhalt und wieder andere erlebten es als eine echte Bereicherung. In allem gemeinsamen Nachdenken, Ausprobieren und Entdecken wuchs eine große Offenheit im Team. Und das prägte die Freizeit. Ein Teilnehmer meinte: „Es ist so klasse, hier sind die Mitarbeiter eigentlich auch wie Teilnehmer.“ „Hirten“, die wissen, dass sie genauso wie die Teilnehmer darauf angewiesen sind, täglich neu von Jesus zu lernen.



Dr. Frauke Junghans, Schüler-Reisesekretärin in Württemberg

#### Für geistige Auseinandersetzung

4

Hält der Glaube, der mir viel bedeutet, auch meinen ehrlichen rationalen Anfragen stand? – eine mehrjährige, schmerzhafteste Frage meiner Studienzeit, die mich zur intensiven Beschäftigung mit der Bibel führte. Eine ungeheure Ermutigung war es, dabei festzustellen, dass es in allen Fachrichtungen – von der Alten Geschichte über die Philosophie bis zur Physik und Volkswirtschaftslehre – herausragende Wissenschaftler gibt, die die biblische Botschaft für wahr halten und sie mit ihrem Fachwissen und persönlicher Glaubwürdigkeit überzeugend vertreten.

Die universitäre Forschung und das Geistesleben in Deutschland vermitteln dagegen oft genug den Eindruck, die Wissenschaften würden gegen das Evangelium sprechen. Das scheint mir auch daran zu liegen, dass viele gläubige Studenten und Akademiker sich nie bewusst als Christen auf eine Auseinandersetzung mit ihrem Studienfach einlassen und dadurch christliche Positionen an der Universität nur schwach vertreten oder schlecht begründet sind. Unsere Gesellschaft braucht aber Christen, die auf die vielen Fragen des Lebens und unserer Zeit wissenschaftlich durchdachte Antworten geben können.



Jan Carsten Schnurr, Tübingen, arbeitet an einer geschichtswissenschaftlichen Promotion und hat den letzten Apologetik-Workshop des Instituts für Glaube und Wissenschaft mit vorbereitet

## Ein besonderer Lauf

3

Wer kennt nicht die Stelle aus 1. Korinther über den Lauf der Gläubigen? Seine Freuden, sein Ziel, seine Herausforderungen ... Solch ein Lauf war für mich der Bibelmarathon vor einem Jahr. Es war lange mein Wunsch gewesen, die Bibel im Ganzen durchzulesen. Ich hatte es auch öfters probiert, aber allein hatte ich nie die Kraft, durchzuhalten. Um so schöner war es, zusammen mit anderen SMDlern aus unserer Region unterwegs durch das Wort Gottes zu sein. Sich gegenseitig zu stützen, wenn die aufgewirbelten Fragen zu schwierig wurden, und miteinander zu staunen über die Größe unseres Herrn, waren besondere Aspekte des gemeinsamen Bibelstudiums.

Auch wenn es mich oft immense Überwindung kostete, kontinuierlich zu lesen, bin ich noch immer dankbar, dass ich durchgehalten habe. Ich wurde oft herausgefordert, aber habe viel Neues über Gottes Wesen erfahren, Zusammenhänge verstanden und Sein Wirken aus anderen Perspektiven sehen gelernt. Dieses Jahr laufe ich wieder im Bibelmarathon mit und bin gespannt, welche Aspekte mir beim erneuten Durchlesen wichtig werden und wo ich diesmal ins Stolpern komme.



Bina Merchel, Hochschul-SMD Karlsruhe

## Interkulturelle Bereicherung

6

Alle zwei Wochen internationale Studenten, Essen, Erzählen und Bibel lesen – das ist unser Internationaler Kreis. Jedes Mal ein anderes Thema, eine neue Geschichte und herausfordernde Fragen, die selbst die Fragenden ins Fragen bringen. Interkultureller Austausch – nicht als Schlagwort, sondern real erlebbar. Zuletzt mit dem Thema: Gott ist Gerechtigkeit.

Kein Weg schien an 1. Mose 3 vorbei zu gehen. Adam und Eva. Verabredungen, die getroffen, aber nicht eingehalten wurden. Harte (unverständliche?) Konsequenzen und viele offene Fragen. Warum hat Gott den Baum der Erkenntnis geschaffen? Warum will Gott nicht, dass Adam und Eva davon essen? Will Gott uns die Realität vorenthalten? Wir wollen den internationalen Studenten aufzeigen, dass Gott ein liebender, fürsorglicher, vergebender, gerechter und allmächtiger Gott ist und entdecken diese Aspekte selbst neu in oft überlesenen Details.

Die internationalen Studenten zögern nicht, ihr Missfallen zu zeigen, wenn ihnen etwas merkwürdig vorkommt. Ihre sprachlichen Schwierigkeiten bedeuten noch lange nicht, dass sie nichts sagen. Wir wissen nicht genau, inwiefern der abstrakte Begriff Gott Leben in ihren Köpfen gewinnt, aber wir ahnen, dass es sie nicht völlig kalt lässt. – Schöner Höhepunkt beim Treffen davor: Hai Jie gewann bei der Verlosung einen Gratis-Platz auf der Internationalen Silvesterfreizeit. Nun nimmt er seinen Kumpel Jabin gleich mit, und auch Yen-Ling will auf die Freizeit fahren ... für uns wirklich ein Wunder!



Nicole Thunig, Dresden, Lehramts-Studentin

## 5. Gesellschaftliche Herausforderungen erkennen

Eine Strategie, die wir zu dieser Priorität formuliert haben, lautet: „Zur Mitverantwortung ermutigen“. Die Akademiker-SMD, besonders in den Fachgruppen, greift immer wieder gesellschaftliche Entwicklungen auf und sucht nach differenzierten christlichen Positionen. Aber sind SMDler Menschen, die unsere Gesellschaft mitgestalten – in ihren Schulen, Berufen, Kirchen und anderswo? Schaffen wir als SMD es, dazu Mut zu machen und zu befähigen? Wie wäre es beispielsweise, wenn einzelne Mitarbeiter der Hochschul-SMD für das Engagement in Hochschulgremien freigestellt und gesendet würden? Wenn Schüler sich als Christen bewusst in der Schülervertretung engagierten? Oder wenn das Thema „Berufsethik“ nicht nur hin und wieder am Rande vorkäme? Licht der Welt und Salz der Erde: Lassen wir uns und unsere Fähigkeiten von diesem Zuspruch von Jesus Christus in die Pflicht nehmen?

## Glaube, der das ganze Leben durchdringt

5

Vor einiger Zeit wurde uns im Leitungskreis der Hochschul-SMD das Thema „soziale Gerechtigkeit“ wichtig – verbunden mit der Frage, wie dies die Hochschul-SMD und unser Leben als Studenten berührt. Als wir uns dann an die Vorbereitung der Delegiertenversammlung machten, erkannten wir, dass über diesem Thema eine noch größere Frage steht, die uns SMDlern sogar näher liegen dürfte als das Schlagwort „soziale Gerechtigkeit“, nämlich: Wie kann das ganze Leben – die Vorlesung, der Einkauf, die Busfahrt – wirklicher Gottesdienst sein? Was bedeutet es, ganzheitlich zu glauben und seinen Glauben zu leben? Daraus ent-

wickelte sich schließlich das Thema für die Delegiertenversammlung 2007: „Sonntags Christ – montags Atheist? Wie Glaube das ganze Leben durchdringt.“ Wir sind gespannt auf die Bibelarbeiten, das Referat und die AGs, in denen wir herausfinden möchten, was es für uns – als einzelner Studi, als Gruppe, als Hochschul-SMD – und für unser Missionsverständnis bedeutet, in dieser Gesellschaft unser Christsein konsequent zu leben.



Michael Thoma, Tübingen, Mitglied im LdH (Leitungskreis der Hochschul-SMD)

## Einem modernen Götzen auf der Spur

5

Wie können wir gegen die subtilen Zwänge der Ökonomisierung bestehen? An diesem Thema haben die Mitarbeiter der Fachgruppe Wirtschaft und Gesellschaft über ein Jahr lang gearbeitet. Das Ergebnis war eine Tagung Anfang November in der Evangelischen Akademie Hofgeismar. Es kamen 33 Teilnehmer von Rostock bis München, Studierende wie Pensionäre, Praktiker wie Führungskräfte verschiedener Branchen.

Fachgruppenmitarbeiter berichteten, wie sie in verschiedenen Feldern zunehmenden wirtschaftlichen Druck erleben: der Arzt, den die Pauschalabrechnung zu verkürzten Diagnosen drängt; der Pfarrer, von dem „Kundenorientierung“ und Sparzwang gefordert wird. Eine Reihe von Referaten entwarf eine christliche Perspektive. So ist der Unterschied zwischen dem lebendigen Gott und modernen Götzen zu betonen. Diese Götzen – etwa Geld, Wissen,

eigene Werke oder säkulare Kulte wie Fußball oder Shopping – sind oft pervertierte Gaben Gottes, die aber angenehm, tolerant und schick daherkommen und so unser Vertrauen erschleichen wollen. Dem totalitären Machtanspruch des Marktes entgegen kann man etwa Erfolg als Zufriedenheit, Mut und Selbstwert verstehen und Selbstwert wiederum als Grundlage statt als Ziel von Arbeit – Gegendefinitionen der gängigen Konzepte, die aber angesichts erschütternder Lebensschicksale von Führungskräften angebracht erscheinen und gleichzeitig den Wert unseres Christseins bestätigen. Angestoßen von der weltweiten Michaelinitiative gegen Armut widmet sich unsere Fachgruppe als nächstes der „Gerechtigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft“. Mitstreiter willkommen!



Klaus Kayser, Linden, Betriebswirt



## 6. Globalität wahrnehmen

Als Christen gehören wir von Anfang an zu einer globalen Gemeinschaft. Das wird uns in einer enger zusammenrückenden Welt heute viel deutlicher bewusst. Durch die Einbindung in die IFES (International Fellowship of Evangelical Students) wird das verstärkt. Dieses Geben und Nehmen ist für die SMD in allen Arbeitszweigen ein großer Gewinn. Darum gehört es selbstverständlich zu unserer Berufung, dass SMDler weltmissionarische Aufgaben wahrnehmen. Das kann ganz unterschiedlich aussehen: als klassischer Missionar oder als „Zeltmacher“ im eigenen Beruf, bei gezielten Einsätzen oder nebenbei auf internationalen Dienstreisen; durch kulturübergreifende Arbeit oder gelebtes Christsein mit globalem Horizont hier in Deutschland. Erfreulich ist in dem Zusammenhang, dass die Zahl der SMDler in IFES-Jahresteamen in den letzten Jahren deutlich gewachsen ist und wir ein solches Team in Berlin stationiert haben.

### Geschichte einer Berufung

6

Einzelne Studenten, die Jesus ihr Leben anvertrauen. Abenteuer im Gelände mit Vierradantrieb. Augenzeuge einer Revolution. Und viele Studenten in der Jüngerschaftsschulung, die von Gott eine Vision für ihr Leben und ihr Land bekommen. – Ein kurzer Überblick über die letzten sieben Jahre. Inzwischen sind es etwa 17 Jahre, die mich mit der SMD verbinden: zunächst Schüler-SMD und Schüko, dann eine aktive Zeit in der Studentenarbeit in Esslingen. Seit 1999 die Mitarbeit in der IFES in Georgien. In die Weltmission berufen hat mich Gott 1994 während eines Sommereinsatzes mit OM durch eine Predigt. Aber konkretisiert hat sich der Auftrag weitestgehend innerhalb der SMD:

Auf einer Silvesterfreizeit 1994/95 lud mich Werner Baderschneider ins IFES-Team nach Georgien ein. Nach einigen Jahren als Ingenieurin fing ich 1999 endlich dort an – ein Schritt von vielen auf meinem Weg in die Weltmission. Aus einem Kurzeinsatz von zwei Jahren wurden etwa fünf. Jetzt schließt sich ein weiterer Auftrag innerhalb der IFES in Zentralasien an. Die IFES wurde mir mehr als ein Auftraggeber, die SMD mehr als eine Unterstützerin: In den vielen Jahren erfuhre ich beide als treue Begleiter meines persönlichen Weges mit Jesus, und ich merkte immer mehr, wie sie eine starke Wurzel in meinem Leben wurden. *D. H.*



### Und zum Dessert – eine Zweierschaft

7

Am Anfang unserer Zweierschaft konnten wir uns gerade mal so lange, wie ein gemütliches Abendessen dauert. Dennoch mündete diese Mahlzeit vor drei Jahren in den überraschenden Entschluss, miteinander eine Zweierschaft zu beginnen. Seitdem treffen wir uns nun regelmäßig zum wöchentlichen Austausch und Gebet. In den ersten Wochen haben wir viel Zeit in das Kennenlernen investiert und uns gegenseitig unser Leben und unsere ganz persönliche Glaubensgeschichte erzählt. Das hat sich reichlich ausgezahlt. Aus dem beidseitigen Vertrauensvorsprung wurde tiefe Verbundenheit und bewährtes Vertrauen, eine beglückende Erfahrung, die uns immer noch staunen lässt.

unseren Abenden ist das alles nicht wesentlich. Es gehört zu uns, aber es trennt uns nicht, weil wir uns auf einem viel tragfähigeren Fundament treffen, als Ähnlichkeiten, Sympathie oder gemeinsame Überzeugungen es sein könnten. Das kommt nicht von ungefähr. Was wir zu unterschiedlichen Zeiten und an verschiedenen Orten während unseres Studiums und danach in der SMD erlebt haben, setzt sich hier fort: Gemeinschaft in Christus, weil er uns trägt und verbindet. – Die Zweierschaft ist für uns zu einem Hafen geworden, ein geschützter Bereich um zur Ruhe zu kommen, Lasten los zu werden und gestärkt in das normale Leben aufzubrechen.

*Petra Wolf (34, Lehrerin) und Anette Kobler (39, z. Zt. Hausfrau) wohnen in Aschaffenburg*



Unsere Lebensumstände waren und sind unterschiedlich, bis vor kurzem waren wir auch in verschiedenen Gemeinden. Doch an

## Harmonie trotz Altersspanne

8

PrayDay 2006 – der Tag, an dem vor allem Schüler intensiv für ihre Schulen und ihr Umfeld beten. Bei uns in Hersbruck war schön, dass wir Mitarbeiter so gut miteinander harmonierten, obwohl wir altersmäßig weit auseinander lagen: Wir waren (leider!) nur zwei Jugendliche, dazu ein Gemeindepastor, ein Schulleiter, eine Mutter von „Mütter in Kontakt“ und der SMD-Reisesekretär. Trotzdem war unser Pray-Day-Abend sehr gelungen. Ich glaube, es ist wichtig, dass Jugendliche und Erwachsene sich immer mehr zusammenschließen, um Veranstaltungen wie diese zu organisieren. Denn wo wir Jugendlichen in unseren Möglichkeiten begrenzt sind, können Erwachsene durch ihre Erfahrungen und Mittel uns unterstützen und helfen.

*Esther-Maria Gerhold, Schülerin und SBKlerin*



## 7. Gemeinsam Glauben leben

Hier geht es um Verbindlichkeit und Mitarbeiterschaft. Themen, die die SMD von Anfang an bewegt haben. Für Zweierschaften als kleinste Zelle von Mitarbeiterschaft möchten wir in jeder Generation neu werben. Viele haben aus dieser Form verbindlicher Gemeinschaft geistlichen Grund für ihr Leben gewonnen. Auch die Richtlinien der SMD sind eine wichtige Konstante. Gemessen an der großen Zahl von Studierenden in unseren Hochschulgruppen, ist die Zahl der „Richtlinien-Mitarbeiter“ relativ klein. Andererseits fällt auf, dass gerade für neu zur SMD stoßende Gruppen die verbindende Basis der Richtlinien einen hohen Stellenwert hat, als hilfreich und attraktiv für die Entwicklung eines missionarischen Profils empfunden wird. Aber auch in den anderen Arbeitszweigen sind die Richtlinien als Ausdruck der Verbindlichkeit und Klammer der Gesamtarbeit immer wieder neu zu entdecken.

### Einsatz bringt Gewinn

7

Als ich zur SMD-Gruppe kam, war für mich klar: Dabei sein bedeutet mitarbeiten. Neue Leute, die anpacken und mitdenken, wurden dringend gebraucht. Und nachdem ich in meiner Schulzeit einen Schülerbibelkreis mit geleitet hatte, war die SMD meine erste Anlaufstelle für die Zeit des Studiums. Ich erfahre in meiner Mitarbeit in der SMD – ob Hochschultage- oder Freizeitteam, IK, Hauskreis- oder Gruppenleitung ... – immer wieder Gottes Segen und seine Führung. Ich lerne meine eigenen Möglichkeiten und Grenzen besser kennen. Gott fordert mich heraus, Neues zu probieren. Und er weist mich liebevoll in Schranken, wo ich besser anderen den Vortritt lassen sollte. Ich bin Gott dankbar für die tolle Entwicklung unserer Gruppe, aber auch dafür, dass er die Mitarbeit in der SMD nutzt, um mich und mein Leben zu prägen und zu verändern.

*Annette Lapp, Hochschul-SMD Marburg*







## Mentoring-Testlauf

8

**Birgit:** 2005 auf einer IFES-Konferenz für Akademiker wurde ein von der britischen Bewegung entwickeltes Mentoring-Programm vorgestellt. Es gefiel mir sofort. Ein Student kurz vor dem Examen und jemand mit Berufserfahrung treffen sich fünfmal, um sich entlang eines Arbeitshefts über das Berufsleben als Christ auszutauschen. Das auch in Deutschland einzuführen, dafür wollte ich mich gerne engagieren. Ich selbst hatte zwar einen sanften Übergang, vor allem dank meiner Berufsausbildung vor dem Studium. Aber bei anderen SMDlern habe ich miterlebt, wie sie in den neuen Anforderungen schier untergingen und sich mit ihren Problemen völlig alleine fühlten.



**Armgard:** Birgit hat mich gefragt, ob ich einen Testlauf von „christians@work“ mitmachen möchte. Als Diplomandin war der Berufseinstieg für mich damals greifbar nah, und ich fand Birgits Tätigkeit spannend. Gleich die erste Einheit hat mich besonders angesprochen. Genial fand ich zum Beispiel, wie weise Gott sich die Balance zwischen Arbeit und Erholung gedacht hat und wie klug es war, uns eine Aufgabe und Verantwortung zu übertragen. Es war spannend, an den folgenden Abenden zu erarbeiten, was das mit unserem Arbeitsleben heute zu tun hat! Froh war ich, dass Birgit so offen über ihren Werdegang und ihre Erfahrungen im Berufsalltag erzählt hat.



*Birgit Wezel, kaufmännische Leiterin zweier Krankenhäuser und SMD-Gruppenbegleiterin in Berlin / Armgard Hesse, als Betriebswirtin inzwischen tätig im Bereich Management im Gesundheitswesen.*

## 9. In der Gemeinde leben

Langfristig gehören SMDler in die Gemeinde. Letztlich soll unsere Arbeit dem Bau der Gemeinde dienen – in Bereichen, in die eine lokale Gemeinde oft nicht vorstoßen kann. Darum muss sich ein freies übergemeindliches Werk wie die SMD daran messen lassen, ob und wie sie „Gemeinde-fähig“ und Mut zur Gemeinde macht. Der frühere Präsident der IFES Samuel Escobar hat das bei der letzten IFES World Assembly so formuliert: „Unser evangelistischer Dienst ist unvollständig bevor nicht diejenigen, die das Evangelium empfangen, auch aktive Mitglieder einer örtlichen Gemeinde geworden sind.“

Untrennbar damit verbunden ist ein Zweites: Gemeinden mit unserer missionarischen Arbeit zu verzahnen. Schaffen wir es, Gemeinden unsere Berufung als SMD zu vermitteln und sie zu ermutigen, auch die besonderen Herausforderungen des Christseins in Schule, Hochschule und Beruf – also mitten im alltäglichen Leben – stärker in den Blick zu nehmen?

## 8. Lebenserfahrungen verbinden

Der Schatz der SMD sind ihre Mitarbeiter und Freunde. Sie verkörpern eine große Vielfalt an Erfahrungen und Kompetenzen. Wie kann es gelingen, im Dienst einer geistlichen Dynamik dieses bislang oft recht unverbundene Netz enger zu knüpfen? Darüber werden wir in den nächsten Jahren sicher noch stärker nachdenken. In der Akademiker-SMD wird gerade unser Kontaktnetz für Berufseinsteiger neu aktiviert. SMD-International versucht mit einer Internet-Initiative Auslands-Interessierte und -Erfahrene zusammenzubringen. Dort, wo man sich bereits generationsübergreifend begegnet, wird das Potenzial deutlich: wenn ein Basiskreis der Schüler-SMD Beter aller Generationen vereint; wenn auf einer Freizeit ein älterer Missionar aus seinem Leben erzählt; wenn auf einer Regionaltagung Studierende, junge Familien und Hochbetagte zusammentreffen – und sich gegenseitig etwas zu sagen haben!

## Liebevolle Unterstützung

9

„Frischer Saft für müde Birnen“ – der Semesteranfangsgottesdienst, den wir im Oktober 2006 gemeinsam mit der Bayreuther Baptistengemeinde feiern durften, stand ganz unter dem Motto „Lernen“. Der Pastor dieser Gemeinde, Ekkehard Pithan, ist seit Sommer 2004 unser Gruppenbegleiter. Damals beschlossen wir, das Semester mit einem feierlichen Gottesdienst zu beginnen, den wir als Gruppe auch aktiv mitgestalten. Gerade hier haben wir die Möglichkeit, der Gemeinde für ihre liebevolle Unterstützung zu danken, die sie uns über das Jahr immer wieder gewährt. Große Aktionen wie Hoch-

schulstage, die wir für kommenden Sommer wieder planen, wären ohne die Bayreuther Gemeinden gar nicht denkbar. Wir haben auch die Erfahrung gemacht, dass unsere Geschwister sehr dankbar für Infos über das angedachte Semesterprogramm sind und das dann gerne auch im Gebet mittragen. An den Gottesdienst schloss sich das traditionelle gemeinsame Pizzenessen an, bei dem wir rasch miteinander ins Gespräch kamen.



*Ralph Staudinger,  
Hochschul-SMD Bayreuth*

## Von SMDlern profitieren

9

SMDler kommen in unserer Gemeinde in erster Linie als Gottesdienstbesucher vor. Gelegentlich unterstützen wir sie mit Referentendiensten, Räumen, Geschirr und Ähnlichem – darüber hinaus treten sie meist gar nicht deutlich in Erscheinung. Trotzdem profitieren wir von ihnen. Zunächst helfen sie uns ganz praktisch: Nicht-SMDler derselben Altersgruppe fühlen sich allein durch die Anwesenheit der SMDler leichter wohl.

Aber SMDler bringen auch etwas ein. Durch die gelegentliche Werbung für Hochschultage oder andere SMD-Aktionen bekommen unsere Leute ein Bild von missionarischer Arbeit vor Augen gemalt. Das haben wir immer wieder nötig, obwohl wir uns auch als Gemeinde schon seit Langem im missionarischen Gemeindeaufbau engagieren. Besondere Einblicke in eine beziehungsorientierte evangelistische Lebensweise und in Gottes weltweite Mission vermitteln uns die Besuche von Susanne Koch, die mit der

IFES an spanischen Hochschulen tätig ist und von uns unterstützt wird.

Und ein Zweites ist mir wichtig. Ob beim Gespräch nach dem Gottesdienst oder wenn ich als Referent eingeladen bin: SMDler fragen inhaltlich oft genauer nach, lassen mir Ungenauigkeiten weniger durchgehen als andere. Will eine Gemeinde alle ansprechen, und soll geistliches Wachstum in ihr den ganzen Menschen erfassen, dann ist auch die intellektuelle Seite des Glaubens wichtig – die aber im Gemeindealltag oft gegenüber praktischen Anforderungen und gemeindeaufbaustrategischen Bemühungen ins Hintertreffen gerät. Die SMD hilft mir, diese Herausforderung nicht aus dem Blick zu verlieren. Zugeben, das nützt zunächst mir persönlich. Ob unsere Gemeinde indirekt dann auch profitiert? Ich hoffe es.



*Volker Roggenkamp, Gemeindepastor in Münster*